

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

Anzeige  
werden in der Administration  
dieses Blattes (Binttergasse 9)  
angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expediti-  
onen: in Budapest: Hasenstein  
& Vogler, A. V. Goldberger,  
in Wien: A. Oeppl, Hasenstein  
& Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek,  
J. Danneberg; in Berlin,  
Hamburg, Paris: Hasenstein  
& Vogler; in Frankfurt a/M:  
Hasenstein & Vogler, G. L.  
Danbe & Co.

Insertionspreis:  
Der Raum einer einseitigen  
Garonnseite kostet beim ein-  
maligen Einrücken 7 kr., das  
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal  
5 kr. 5 H., resp. der Stempel-  
gebühr à 80 fr.

erschien täglich, mit Ausnahme  
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.  
Pränumerationspreis:  
in loco:  
Halbjährig ..... 10 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 5 „ — „  
Monatlich ..... 2 „ 50 „  
Monatlich ..... „ 85 „  
Mit Zustellung in's  
Haus, monatlich 1 „ — „  
Einzeln Nummern 5 kr.  
Mit Postverendung:  
im Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 4 „ 50 „  
für die Abrechnung verantwortlich:  
Adolf Reissenberger.  
Manuscripte werden nicht zurück-  
gegeben; unfrankierte Briefe nicht an-  
genommen.

Filial-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchbändler; in Mählab bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchbändler; in Blak bei Herrn M. Haupt, Buchbändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchbändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmetzgasse Nr. 17, woleibst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 203. Hermannstadt, Sonntag den 31. August 1890. 106. Jahrgang.

### Pränumerations-Einladung

auf die  
„Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

In loco: Für den Monat September 1 fl. — fr.  
Mit Postzustellung: 1 fl. 20 fr.

Die Administration  
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

### Rußland und Bulgarien.

Während der Regierung der Kaiser Alexander I. und Nikolaus erstreute sich die russische Diplomatie hohen Ansehens; sie war durch Staatsmänner wie Pozzo di Borgo, Nesselrode und Liwen vertreten; diese hatten durch ihr tactvolles Vorgehen bei den europäischen Höfen Rußlands Führerrolle für ein halbes Jahrhundert begründet. Seither haben die Russen kein Glück mit ihren Diplomaten; der Ueberreifer schadet und durch diesen Fehler hat der russische Einfluß einen argen Stoß erlitten. General Ignatieff hatte durch den Uebergriff, welchen die Punctationen des Friedens von San Stefano in brutaler Weise sanctioniren sollten, die Einsprache Englands und Oesterreich-Ungarns und den Berliner Congreß zur Folge, auf welchem das schroffe Benehmen Gortschakoff's selbst den ruffenfreundlichen Fürsten Bismarck befremden mußte. Die Raubheit und das herrschsüchtige Auftreten des Generals Kaulbars erlöschte den letzten Funken des Dankes und der Anhänglichkeit, von der die Bulgaren für Rußland erfüllt waren. Nelsoff war nicht im Stande, beim Sultan die Ernennung der bulgarischen Bischöfe in Mazedonien zu verhindern, weshalb er auch abberufen wurde. Nitrowa compromittirte Rußland durch das Fehlschlagen des Panika-Attentates; er ist thatsächlich von Bukarest abgereist, desgleichen Persiani aus Belgrad. Von letzterem hieß es, daß er geistesgestört sei; wahrscheinlich kehren sie nimmer auf ihren Posten zurück; man wird sie vielleicht durch tactvollere Staatsmänner ersetzen. Was die Russen durch glückliche Feldzüge erreichten: überwiegenden Einfluß und Ansehen auf der Balkanhalbinsel, das haben sie durch den tactlosen Ueberreifer ihrer Diplomaten eingebüßt.

Den Czaren ärgert am meisten das erlittene Fiasko. Bulgarien, welches, trotzdem er den Fürsten Ferdinand nicht anerkennt, im Aufblühen begriffen ist, conspiciert sich immer mehr und wußte sich das Wohlwollen und die Achtung der civilisirten Welt zu gewinnen. Die Russen berufen sich in einem fort auf den Berliner Vertrag, welchem zufolge der von der Sobranje gewählte Fürst nur dann als gesetzlich anzusehen ist, wenn ihn in erster Linie der Sultan, dann sämtliche Großmächte anerkennen. Da aber der Czar den Fürsten Ferdinand niemals anerkennen wird, so betrachten ihn die Russen als einen Uirpator, den man verjagen muß. Wenn ihn der Sultan, England und Oesterreich-Ungarn dennoch anerkennen sollten, drohen die Russen, daß sie sich durch den Berliner Vertrag nicht mehr werden gebunden erachten.

Sehen wir, wie es sich mit den Bestimmungen des Berliner Congresses verhält und was die russische Drohung bedeutet.

Die Russen hatten nach der mit ungeheuren Opfern erkaufte Einnahme von Plewna und nach dem Ueberschreiten des Sippa-Passes schon

Konstantinopel bedroht, der Sultan war daher gezwungen, alle Bedingungen anzunehmen, welche General Ignatieff dictirte. Ein Hauptpunct derselben war die Schaffung eines Großfürstentums, zu welchem ganz Mazedonien gehören und mit einem Theile sich bis zu einem Hafen des ägeischen Meeres erstrecken sollte. Die Verwaltung und das Heer Großbulgariens hätte der Czar organisiren sollen in einer Weise, daß, wenn die Nationalversammlung auch den Fürsten wählte, das Land doch nichts Anderes, als eine russische Satrapie gewesen wäre, wo russische Generale und Minister die Befehle des Czaren zu vollziehen haben.

Die Großmächte hielten es mit Rücksicht auf das europäische Gleichgewicht für nothwendig, daß ein europäischer Congreß die Verhältnisse des Orients regelte, damit einer europäischen Conflagration vorgebeugt werde, worauf der Czar auch einging. Der Congreß trat in Berlin zusammen, auf welchem Bismarck — seinen eigenen Worten nach — die Rolle des ehrlichen Malters übernahm; er selbst sah die Nothwendigkeit ein, daß die Grenzen Bulgariens beschränkt werden, von der Einverleibung Mazedoniens und dem Hafen am ägeischen Meere keine Rede sein könne und das bulgarische Fürstenthum nicht weiter, als von der Donau bis zum Balkan sich erstrecke. Dieses sei durch Rußland zu organisiren, erhalte einen von der Nationalversammlung gewählten Fürsten, den der Sultan und die Großmächte anerkennen, das Bulgarenthum jenseits des Balkans habe unter dem Namen Ost-Rumelien eine eigene Provinz zu bilden, dessen Gouverneur vom Sultan von sieben zu sieben Jahren zu ernennen sei. Der Sultan habe die Verpflichtung, in Armenien Reformen einzuführen, dagegen dürfe Rußland den Hafen von Batum in keinen Kriegshafen umgestalten, sondern habe ihn als Handelshafen zu belassen. Oesterreich-Ungarn wird gestattet, Bosnien und die Herzegowina zu besetzen und daselbst die gefährdete Sicherheit der Person und des Eigenthums herzustellen. Bulgarien und Ost-Rumelien haben dem Sultan Tribut, der Sultan hat dem Russen Kriegsschadung zu zahlen.

Das sind die wichtigsten Punkte der Bestimmungen des Berliner Congresses; seither hat sich aber die Situation gründlich geändert.

Alexander Battenberg, der gewählte und anerkannte Fürst, der Vetter des Czaren, überwarf sich mit den Generälen und Ministern des Czaren und fiel bei diesem in Ungnade. Die Ostrumelien verjagten ihren Gouverneur und proclamirten ihre Vereinigung mit Bulgarien; Fürst Alexander stimmte dieser Bewegung zu und stellte sich an ihre Spitze. Dem Czaren gefiel die Vereinigung, aber Fürst Alexander gefiel ihm nicht. In der falschen Ueberzeugung, Bulgariens Regierung sei ohne russische Officiere und Beamten unmöglich, berief er diese ab und wollte die Anarchie abwarten, welche einen hinlänglichen Vorwand zur Occupation des Landes bieten sollte. Die Anarchie wollte aber nicht eintreten, Fürst Alexander brachte es sogar zuwege, die Serben, die ihm den Krieg erklärt hatten, auf's Haupt zu schlagen. Da alle Stride rissen, ließen ihn die Russen bei Nacht und Nebel aufgreifen und nach Bessarabien bringen. Die Bulgaren beriefen den entführten Fürsten in's Land zurück; als er dann freiwillig dem Thron entlagte, trat die Anarchie noch immer nicht ein; selbst die Mission des Generals Kaulbars war nicht im Stande, eine solche herbeizuführen und die Bulgaren zu bewegen, den Mingrelier Dabian, Candidaten des Czaren, zum Fürsten zu wählen. Sie wählten den Schwager des Czaren, Prinzen Waldemar von Dänemark, dann als dieser, dem Czaren gehorchend, die Wahl ablehnte,

den Prinzen Ferdinand von Koburg, der genug Muth und Entschlossenheit besaß, den von Gefahren umgebenen Thron, trotz der Opposition des Czaren, in Besitz zu nehmen. Der Czar ist nun bemüht, den Fürsten Ferdinand aus Bulgarien zu verdrängen, weil seiner Ansicht nach ein Fürst orthodoxen Glaubens in Sophia residiren müsse, obgleich der Berliner Vertrag über die Concession des Fürsten von Bulgarien keine Bestimmung enthält, wohl aber über Ost-Rumelien, welches der Czar nicht mehr herstellen will. Zudem hat Rußland trotz Vertrag Batum in einen Kriegshafen umgestaltet, und der Sultan hat in Armenien keine Reformen eingeführt.

Was ist also von den Punctationen des Berliner Vertrages noch übriggeblieben? Nichts als die Besetzung Bosniens und der Herzegowina. Wenn nun der Czar denkt, den Berliner Vertrag nicht mehr für bindend zu erachten, so bedeutet das nichts Anderes, als daß er die staatsrechtliche Basis der Zustände in Bosnien und der Herzegowina nicht anerkennt.

Darauf antworten wir, daß dies Geschmachfache ist und sagen: Drinnen sind wir und drinnen bleiben wir!

### Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 30. August.

Nach einer Budapestener Zuschrift der „Pol. Corr.“ haben die Minister-Berathungen über den Budgetentwurf für 1891, die Angelegenheit des österreichisch-ungarischen Lloyd, die Grundlagen der Verwaltungsreform und mehrere laufende Angelegenheiten begonnen. Der Budgetentwurf habe eine sehr solide Basis, nachdem die Ziffern der Einnahmen gegenüber dem Budget des laufenden Jahres überall, wo sich im Geringsten die Nothwendigkeit dazu ergab, herabgemindert wurden. Trotzdem werden die Einnahmen den Ausgaben nicht bloß die Wage halten, sondern auch noch einen kleinen Ueberschuß ergeben. Der bezügliche Entwurf dürfte mit dem günstigen Ergebnisse der Schlussrechnungen des Jahres 1889 einen sehr guten Eindruck machen. — Diefelbe officielle Zuschrift bemerkt, daß Vorkehrungen zur Einführung der Classenlotterie getroffen werden. Das Ministerium hätte sich damit noch gar nicht befaßt, nachdem vorher zwischen den beiden Regierungen Verhandlungen betreffs Aufhebung des kleinen Lotto stattfinden müßten. Die Einführung der Classenlotterie stehe unvornehmiger in naher Aussicht, als dieselbe noch berufenen Gegener habe. — Für die mit Anfang des nächsten Winters beginnenden Beratungen betreffs der Valuta-Regelung wurden sehr umfassende und werthvolle Daten gesammelt.

Die altzeichische Gemeinde Nechanitz hat an den Bischof Strohmayer anlässlich seines bevorstehenden Bischofs-Jubiläum's folgendes Telegramm gerichtet: „Die Stadtvertretung von Nechanitz hat Eure bischofliche Gnade wegen der unsterblichen Verdienste um die slavische Idee und um die Wiedung des brüderlichen Zusammengehens der Serbo-Kroaten mit dem czechischen Volke zu ihrem Ehrenbürger ernannt.“

Der italienische Minister-Präsident räumt unter der Freudenta ordentlich auf: neuerdings hat er zwei Vereine dieser Kategorie kurzer Hand auflösen lassen. Es wäre geschmacklos, Herrn Crispi für dieses Vorgehen besondere Complimente zu machen; es versteht sich am Ende von selbst, daß ein Staatsmann, der es mit dem Bündnißverhältnisse zu Oesterreich-Ungarn ernst meint, jene giftige Tendenz nicht fortwährend lassen konnte. Allein man muß andererseits zugeben, daß auch dieses Selbstverständliche einen nicht geringen Grad von politischem Muth und von thätigster Entschlossenheit voraussetzt. Gewiß ist die Majorität der italienischen Bevölkerung dem Gedanken ergeben, welcher in der heutigen auswärtigen Politik Italiens ausgedrückt ist; man säßt zu lebhaft die Vortheile und die Bürgschaften, welche die Tripel-Allianz dem jungen König-

### Feuilleton.

#### Ueber dem Abgrund.

Roman von Reinhold Dittmann, Verfasser des in der „Gartenlaube“ erscheinenden Romanes: „Madonna im Rosenhag“.

(6. Fortsetzung.)

Zimmenhofen war davon unterrichtet worden, daß er während des Zählens bis an die Barriere vorgehen dürfe, aber er hatte von dieser Berechtigung keinen Gebrauch gemacht. Unbeweglich war er auf seinem Platze stehen geblieben; der rechte Arm mit der Pistole hing schlaff herab, und es mußte als unentschieden gelten, ob er überhaupt nicht hatte feuern wollen, oder ob ihm Thomas Kochau's Schlagfertigkeit keine Zeit dazu gelassen. Koch war nämlich das Commando „drei!“ aus dem Munde des Secundanten nicht ganz verklungen, als der Knall eines Schusses die friedliche Waldstille durchzuckte. Zimmenhofen hatte das Aufblitzen vor der Hand seines bis an die Barriere herangetretenen Gegners gesehen, und er sah auch mit vollem Bewußtsein die blaue Rauchwolke emporsteigen. Zugleich aber empfand er etwas wie einen heftigen Stoß oder Schlag gegen seine linke Schulter, und wie er mechanisch die Hand an jene Stelle führen wollte, fühlte er einen jähen, heftigen Schmerz, der seinen Körper vom Wirbel bis zur Rebe durchzuckte. In seinem Kopfe begann es zu wirbeln und zu sausen, als sollte ihm der Schädel zerpringen, und mit einem Male hatte er statt der grünen Waldbäume den dunkigen, faßblauen Morgenhimmel vor den Augen, während seine Hände krampfhaft in welche, thaubeneigte Moospolster griffen. Ein faibles, schredverzerrtes Menschenantlitz, das ihm eine entfernte Ähnlichkeit mit demjenigen Walter Lohberg's zu haben schien, war das Letzte, was er mit klarer Besinnung erblickte. Dann wurde es dunkel um ihn her, Millionen glühender Kugeln und freisender Feueräder schwirrten durch die nachtschwarze Luft, bis auch sie zugleich mit Bewußtsein und Empfindung erloschen. — Der Baukarzt war ein

Student der Medicin im siebenten Semester und hatte sich bei seinen Committonen unbedingten Vertrauens zu erfreuen, da er selbst die gewaltigsten „Schmissen“ mit erstaunlicher Geschicklichkeit zu behandeln wußte. Hier aber schien ihm seine ärztliche Kunst ein wenig im Stiche zu laufen; denn nachdem er sich eine geraume Weile an dem entblößten Oberkörper Zimmenhofen's zu schaffen gemacht, sagte er in einem, nicht gerade zuverfichtlich klingenden Tone:

„Wenn nur diese verwünschte Blutung nicht wäre. Das ist überhaupt nicht zu stillen. Der Mensch verblutet mir ja unter den Händen.“

„Ist es so ernsthaft?“ fragte Thomas Kochau, der inzwischen seinen Rock angezogen hatte, ohne ein Anzeichen besonderer Gemüthsbebungung.

„Ich habe doch absichtlich ziemlich hoch gehalten.“

„Es hätte schon immerhin noch etwas höher sein können“, brummte der Baukarzt verdrießlich. „Die Kugel ist hart unterhalb des Schlüsselbeins eingebracht, und wenn ich auch jetzt nicht sondiren kann, so meine ich doch, sie muß die Lunge gestreift haben. Eine so verheerende Blutung ist mir überhaupt noch nicht vorgekommen.“

„Meinst Du, daß er in den nächsten Minuten zur Besinnung kommen wird?“

„Woher soll ich das wissen? Wahrscheinlich ist es gerade nicht!“

„Nun, dann hat auch mein Verweilen keinen Zweck mehr. Ich hoffe, Ihr werdet gut für ihn sorgen, denn an's Leben wollte ich ihm wirklich nicht — schon wegen der drei Jahre Festsung, für die ich mich bestens bedanken möchte. Vielleicht bringt mir Einer von Euch nach ein paar Stunden Nachricht, wie es mit ihm steht. Guten Morgen!“

Niemand erwiderte seinen Gruß, denn diejenigen Mitglieder des Corps, welche Zeugen dieses Zweikampfes gewesen waren, hatten plötzlich viel mehr Sympathien für den Unterlegenen, als für den Sieger. Kochau biß sich auf die Unterlippe und brummte dann im Fortgehen etwas Unverständliches vor sich hin. Als seine breitschultrige Gestalt zwischen den Stämmen verschwunden war, fragte Lohberg, der sich vergebens bemühte, das Bittern seiner Glieder zu bemeistern:

„Wäre es nicht am besten, wenn wir ihn so schnell als möglich in die Universitätsklinik brächten?“

„Über der Mediciner fuhr ihn zornig an: „Unfinn! Daran ist gar nicht zu denken! Nach einem Transport, der beinahe eine Stunde in Anspruch nehmen müßte, würde er keinen Tropfen Blut mehr im Leibe haben. Unbedingte Ruhe und energische Anwendung blutstillender Mittel bieten hier die einzige Hoffnung. Ist seine Wohnung denn sehr weit entfernt?“

Sie lag allerdings viel näher zum Schloßberge, als die Universitätsklinik; aber Walter Lohberg dachte an das enge Manaradenstüben mit der leiterähnlichen Stiege, die zu ihm emporführte, und er sagte sich, daß es für Zimmenhofen noch sicherer den Tod bedeuten würde, wenn man versuchen wollte, ihn dorthin zu schaffen.

„Nein, dahin kann er nicht!“ sagte er mit aller Entschiedenheit.

„Wir müssen ein anderes Auskunftsmittel suchen.“

„Ja, zum Henker, das ist leicht gesagt! Hier bleiben kann er auch nicht länger, denn erstens habe ich nichts von Dem zur Hand, was da angewendet werden muß, und zweitens kann uns in jedem Augenblick ein Postkutschler oder ein Gendarm über den Hals kommen. Also schlage mir gefälligst Dein anderes Auskunftsmittel vor, wenn Du eins hast.“

„Wir werden ihn in meine eigene Wohnung bringen!“ erwiderte Lohberg rasch und fast ohne vorherige Ueberlegung. „Bis dahin sind's nur zehn Minuten selbst bei der langsamsten Fahrt des Wagens.“

Bewundernd blickte der Baukarzt auf Lohberg, aber er hütete sich wohl, seinem Befremden Ausdruck zu geben.

„Das ist freilich ein Vorschlag, mit dem man sich einverstanden erklären kann“, meinte er rasch. „Wahrscheinlich rettst Du dem armen Burschen damit das Leben. Und am besten ist's wohl, Du läufst so schnell Dich Deine Füße tragen können, voraus, um uns Quartier zu machen. Ein ruhiges Zimmer — womöglich im Erdgeschos — und dann einen Arzt, denn die Verantwortung für diesen verheerenden Fall möchte ich nicht gern allein auf meine Schultern nehmen.“

reiche bietet, als daß man diese Combination leichterbings compromittiren möchte. Ja, man weiß zudem, daß die Loslösung Italiens von der Bündnispolitik wieder nur zu jener Vereinfachung führen würde, welche man lange Zeit hindurch sehr schwer empfunden hat. Nichtsdestoweniger besteht in weiten Kreisen eine Art platonischer Neigung für jene Bestrebungen, welche an Reminiscenzen der Vergangenheit anknüpfen und dem Volke die nationalen Zukunftsziele vor die Seele stellen. Möchte man auch mit der Irredenta keine gemeinsame Sache machen, so würde man sie doch gern geschildert wissen wie ein Princip, welches man bei gewissen Eventualitäten wirksam verwerthen kann. Eben darum ist die That Crispi's hoch zu veranschlagen. Allerdings mögen bei seinem energischen Vorgehen nicht lediglich Gründe der auswärtigen Politik entscheidend sein. Der irredentistische Schwundel ist zugleich mit dem republikanischen verflochten. Dieselben Leute, welche auf die Unterwerfung des äußeren Friedens Italiens ausgehen, arbeiten auch auf die Zerstörung der Grundlagen der heutigen italienischen Staatsform hin und es müßte darum diesen Leuten das Handwerk auch dann gelegt werden, wenn es sich gar nicht um Fragen der internationalen Politik handeln würde. Daß aber Herr Crispi in dieser Richtung die Praxis der starken Hand verfolgen kann, ohne ersten Widerspruch hervorzurufen, das zeigt denn doch, welche Fortschritte der Klärungsproceß und das Verständniß für die practischen Staatsaufgaben gemacht hat.

Ein Petersburger Brief der „Pol. Corr.“ sagt: Die Mehrzahl der Persönlichkeiten, die der Entree in Marwa beizuwohnten, hebt hervor, daß der Verkehr zwischen beiden Monarchen, sowie zwischen der beiderseitigen Begleitung diesmal nicht von jener gehobenen Stimmung und Regelmäßigkeit getragen war, wie vor zwei Jahren in Peterhof. Die jetzige Begegnung habe einen ceremoniösen Anblick dargeboten. Ein Hauch des kühl Conventiellen lag auf ihr. Selbst die fast unausgesprochene Aneinanderreihung glänzender militärischer Schauspiele scheine durch das Bestreben veranlaßt gewesen zu sein, den politischen Theil der Entree in sichtbarer Weise möglichst in den Hintergrund zu drängen.

Das „Journal des Debats“ empfiehlt die Aufhebung der Maßnahmen gegen die Einfuhr des amerikanischen Schweinefleisches, um die in Amerika eingeführten Zollmaßregeln abzuwenden. — „Justice“ tadelt die Angriffe der Journale gegen Italien, empfiehlt die Rückkehr zu höflicheren Formen, sowie die Entsendung eines Gesandten nach Spezia zur Begrüßung des Königs Umberto. — Das Recrutement pro 1889 stellte sich auf 184.900 Mann gegen 130.400 im Jahre 1888.

Wie die „Bonner Zeitung“ erfährt, werden sich an dem Altkatholikentage in Köln auch holländische altkatholische Bischöfe beteiligen, und zwar der Erzbischof von Utrecht und die Bischöfe von Haarlem und Deventer. Die „Petersburger Wjesdomosti“ berichtet, daß die Regierung im Begriffe stehe, eine Commission, bestehend aus Vertretern der verschiedenen Ministerien, wissenschaftlichen Gesellschaften und dem Handelsministerium, zu entsenden, um die Entwicklung der Handelswege in Centralasien zu studiren. Nach einer Depesche aus Tiflis melden von der türkischen Grenze kommende Nachrichten angeblich, daß die Verfolgungen und Verhaftungen der Armenier fortbauern. Ein Gerücht will wissen, daß die türkischen Reservisten in Rumänien mobilisiert und bewaffnet werden sollen.

Der „Köln. Ztg.“ wird aus Konstantinopel gemeldet, der russische Geschäftsträger habe bei der Pforte die Erklärung abgegeben, er fordere Namens des Caren und des russischen Volkes die Aufrechterhaltung der Rechte der orthodoxen Kirche in der Türkei in vollem Umfange. Die Erklärung bezwecke jedenfalls die Bekräftigung des Protestes, welchen der griechische Patriarch gegen die Ernennung der bulgarischen Bischöfe erhoben, und enthalte somit den bisher abgelehnten Einspruch Rußlands gegen die Verats.

Der Großvezier hat die Bali's von Salonichi und Koffowo angewiesen, Vorkehrungen zu treffen, daß der feierliche Einzug und die Installation der neuernannten bulgarischen Bischöfe in Uesküb und Ohrida keine Störung erfahren. Die Behörden waren jedoch der Nothwendigkeit enthoben, Maßregeln zu diesem Zwecke zu treffen, nachdem die serbische und griechische Bevölkerung auf die geplante feierliche Demonstration freiwillig verzichtet hatten. Der griechische und der serbische Consul von Uesküb blieben der Feierlichkeit anlässlich des Einzuges des bulgarischen Metropolitens Theodosius fern.

Nach aus Mexiko stammenden Nachrichten lehnte General Cretz die Unterzeichnung des Friedensprotocolls ab. Die guatemalischen Streitkräfte erhielten Befehl, gegen San Salvador vorzurücken. Das diplomatische Corps habe den Aufschub der Feindseligkeiten verlangt.

### Bismarckiana.

Die deutschen Blätter werden nicht müde, über Aeußerungen Bismarck's und Episoden aus seiner Vergangenheit zu berichten. Aus der mehrfach erwähnten Unterredung des bairischen Journalisten Memmingen geben wir noch die auf Bulgarien und unsere Monarchie bezügliche Stelle wieder:

Vosberg rannte durch den Wald und in die Stadt hinab, und erst als er seines Vaters Haus vor sich sah, kam ihm die ganze Tragweite des Verprechens zum Bewußtsein, das er da in einer Aufwallung von Neud und Edelmut gegeben hatte. Wohl war in dem vornehmen Gebäude Raum genug für die Unterbringung eines armen Verwundeten; aber Walter durfte keinen Augenblick zweifeln, daß sein Vater über eine solche Zumuthung außer sich gerathen würde. Und doch mußte er seine Zusage jetzt, wo er sie einmal ausgesprochen hatte, unbedingt halten, welche Schwierigkeiten dabei auch immer zu überwinden sein würden! Hätte er sich seiner Mutter anvertrauen können, so würde diese aus Färllichkeit für ihren angebeteten Sohn wahrscheinlich Rath geschafft haben; aber die Präsidentin gebrauchte unglücklicherweise gerade jetzt eine Cur in Schlangenbad, und so blieb kaum etwas anderes übrig, als seine Schwester Wanda aus einem anderen Zimmer auf den Gang hinaustrat. An sie hatte der bedrängte Jüngling noch gar nicht gedacht, und erst jetzt kam ihm blitzschnell der Entschluß, sie als den erklärten Liebbling des Vaters in's Vertrauen zu ziehen und ihre mächtige Fürsprache bei dem strengen Gerichtspräsidenten zu erbitten. Mit sanfter Gewalt drängte er sie in ihr Zimmer zurück und erzählte ihr fastig, in abgerissenen Worten, eine wie schwere Last er auf seine Seele geladen habe. Und wenn auch Wanda anfänglich ein wenig betroffen war, so bewies sie doch viel mehr Entschlossenheit und Geistesgegenwart, als ihr Bruder es erwartet hatte.

„Zunehmend?“ fragte sie. — „Ja, das der schüchternen, jungen Mensch, den ich vorgehert im Vorzimmer stehen sah! Und er hat sich geschlagen? Wahrhaftig, das hätte ich niemals für möglich gehalten!“  
 „D, er hat sich sogar ganz mustergerichtig benommen. Seine Tapferkeit ist über jeden Zweifel erhaben. Doch, was saugen wir nur an? Noch ehe zehn Minuten vergangen sind, kann er möglicherweise hier eintreffen.“  
 „Nichts ist einfacher als das! Friedrich und Johanne müssen ein Bett aus einem der Fremdenkabinete in das kleine runde Gartenzimmer tragen. Da wird er ohne Zweifel am besten aufgehoben sein.“  
 „Und der Vater? Wird er das zugeben, Wanda?“  
 „Wenn wir ihn vorher befragen wollten — gewiß nicht! Sieht er sich aber einer vollendeten Thatfache gegenübergestellt, so wird er nicht die Grausamkeit haben, einen todtkranken Menschen, der noch dazu Dein Freund ist, auf die Straße zu werfen. Ich will es dann schon übernehmen, seinen Unwillen zu besänftigen.“ (Fortsetzung folgt.)

Von den Bulgaren meinte Fürst Bismarck, sie hätten anscheinend ein staatenbildendes und staatsverhaltendes Element in sich. Sie gefielen ihm besser als ihre serbischen Nachbarn, die ein aufschäumendes, unwirksames Wesen zur Schau tragen, etwas zu viel südländisches Temperament zeigen. „Die Bosniaken“, so fuhr der Fürst fort, „waren recht arm, als sie zu Oesterreich-Ungarn kamen. Aber sie scheinen sich zu machen. Die Militär-Dictatur, welche dort an Stelle der Civilbureaucratie eingeführt werden mußte, hantirt fest und streng, und gerecht. Die wirtschaftlichen Verhältnisse bessern sich, Eisenbahnen und Straßen werden gebaut, die Staatsfinanzen sind günstig. Die Cultur schreitet vorwärts, Oesterreich-Ungarn erfüllt dort seine Aufgabe.“ Montenegro scheint dem Fürsten nicht besonders sympathisch zu sein. Er meinte: „Die Montenegriner, die ich gesehen habe, sind große Menschen, aber ihre trotigen grimmiigen Mienen, dieser eigenthümlich unehöne Gesichtsausdruck, wollten mir nicht gefallen. Die Montenegriner sind in ihrer Schriftsprache den Russen verständlich, in ihren Volkssprachen und Dialecten verstehen sich die Slaven unter einander wohl nur schwer.“ Dabei erinnerte er an den Slaven-Congreß in Moskau, auf dem die Delegirten deutsch sprechen mußten, um sich verständlich zu machen. „Deutschland hat“ — so wiederholte der Fürst nachdrücklich — „an allen diesen südslavischen Ländern, ausgenommen Oesterreich-Ungarn, kein directes Interesse. Die deutsche Politik kann sich auch bezüglich Bulgariens nicht engagiren.“ Die Bulgaren sollen (dies schien aus der Rede des Fürsten hervorzugehen) und können sich mit der Zeit schon selbst helfen, wenn sie mit stetiger Ruhe eine starke Regierung sich erhalten und nicht von einem Extrem in's andere fallen. Aber wir konnten ihren etwaigen Wunsch, mit einer deutschen Fürstentochter eine Dynastie zu begründen, vor der Hand nicht erfüllen. Wenn wir unter den gegenwärtigen Verhältnissen das gethan hätten, dann würden wir auch gewissermaßen die Verpflichtung übernommen haben, dem Brautpaar unseren politischen Schutz angedeihen zu lassen. Der Fürst hätte irgend eine russische Prinzessin, deren es ja genug gibt, oder die Herzogin von Leuchtenberg zur Frau nehmen sollen. Was nachgekommen ist, hat mir ja Recht gegeben. Uebrigens ist es schwer, zu begreifen, daß der Wattenberger sofort wieder auf- und davonging, als er im Triumph zurückgekehrt worden war. Es muß ihm die böse Erinnerung an jene Nacht, da er aufgehoben und fortgeschafft worden ist, noch in allen Gliedern gestekt sein. Kurz und gut, wir Deutsche haben dort im Osten und Südosten nur ein Interesse, das ist die Erhaltung und Zukunft Oesterreich-Ungarns. Darauf muß sich unsere dortige Politik beschränken.“

Der so vielfach und in neuester Zeit politisch ausgebeuteten Legende von dem innigen Verhältniß zwischen Wilhelm I. und Bismarck tritt die „Bresl. Ztg.“ an der Hand eines kräftigen Materials wie folgt entgegen:

„Zu keiner Zeit haben in Wirklichkeit jene ungetrübten und innigen Beziehungen zwischen Kaiser und Kanzler obgewaltet, wie sie die Legende voraussetzt. Mit den Erfolgen des Kanzlers wuchs in überraschender Schnelligkeit jene herrliche Eigenart. Und Beides zusammen erhob seine Stellung frühzeitig zu einer so ungewöhnlichen Höhe, daß sie den Thron zu überschatten begann. Mit Sorge blickte König Wilhelm auf diese Entwidlung, und schon im Jahre 1867 sann er, wie wir verbürgen können, auf Abhilfe. Zu einem Gepräch, das er damals mit dem Kronprinzen über den Kanzler führte, erklärte er: „Dieser Mann wird uns zu groß. Wir müssen nach einem Ersatz für ihn suchen, und ich beantrage dazu Deine Mitwirkung.“ Der Kronprinz wandte sich an eine Persönlichkeit, die in gleich hohem Grade sein Vertrauen wie das seines erlauchten Vaters genoß: an Herrn v. Gruner, der als Unterstaatssecretär des Innern im altliberalen Ministerium fungirt hatte, und beauftragte ihn, geeignete Männer für das Amt des Kanzlers vorzuschlagen. Wir wissen nicht, woran die Mission des Herrn v. Gruner scheiterte, wir wissen nur, daß Fürst Bismarck seitdem einen heftigen Groll gegen ihn hegte. Und als der verdiente Mann zu seinem siebzehnten Geburtstag vom Kaiser Wilhelm zum wirklichen Geheimen Rath ernannt wurde, da verhinderte der Kanzler — wohl ein beispielloser Vorgang —, daß diese Ernennung im „Reichsanzeiger“ publicirt wurde. Die „Excellenz des Herrn v. Gruner“ galt deshalb nur für den Hof. Wir wissen auch, daß seitdem der Kanzler sich nicht mehr im Besitze seiner Würde sicher glaubte und jeden begabten und beim Monarchen beliebten hohen Beamten mit argwöhnischen Augen als Nebenbuhler betrachtete. Lange Jahre nicht mit Unrecht, denn das Gefühl, das den König im Jahre 1867 durchdrang, wurde in den nächsten anderthalb Jahrzehnten nicht schwächer. Vielmehr trug Manches dazu bei, es zu verstärken. Die Stellung des Kanzlers wurde immer dominirender, seine Neizbarkeit immer größer, seine Anwesenheit in Berlin immer seltener und seine Entlassungsgesuche wurden immer häufiger. Man konnte fragen, warum unter solchen Umständen der Monarch nicht eines dieser Entlassungsgesuche genehmigte. Die Antwort darauf ist nicht schwer zu geben. Es war einmal die Verlegenheit um einen Nachfolger, der mitten in der schwierigsten inneren und äußeren Lage die Erbschaft Bismarck's übernehmen wollte, und noch mehr das zunehmende Alter des Kaisers. Im Jahre 1867 mochte dieser noch in sich die Kraft fühlen, mit einem neuen leitenden Minister die Regierung zu führen. Zehn Jahre später, als er das 80. Lebensjahr erreichte, und als obendrein seine körperliche Kräftigkeit durch das Nobiling'sche Attentat stark erschüttert wurde, da war dieser Gedanke für ihn so gut wie ausgeschlossen. Damit verband sich, daß die eminenten Erfolge des Kanzlers, sowie seine erstaunliche Findigkeit in den verworrensten Situationen es dem Kaiser allmählig als ein geringeres Uebel erscheinen ließen, die Ausnahmestellung des Kanzlers zu ertragen, als sich seiner langbewährten Dienste zu berauben. Aus diesen Erwägungen heraus mag das bekannte „Niemand“, wenn es historisch ist, seiner Feder entfloßen sein. Aber es mag doch daran erinnert werden, daß dieses „Niemand“ unter dem vorletzten Entlassungsgesuch des Fürsten Bismarck stand; das letzte wurde dagegen vom Kaiser so kühl abgelehnt, daß der Kanzler es für gerathen fand, kein neues mehr einzubringen. Es wurde die Parole ausgegeben, der Kanzler habe sich entschlossen, Meinungsverschiedenheiten nicht mehr zu verfolgen, sondern seinem kaiserlichen Herrn bis zum letzten Athemzuge zu dienen. Das ist die Wahrheit über das Verhältniß zwischen Kaiser Wilhelm und seinem Kanzler; und daran ändert auch nichts, daß der Kaiser in der tiefen Dankbarkeit, die ihn auszeichnete, bei gegebener Gelegenheit den Fürsten in großartiger und hochherziger Weise ehrte.“

Die „Saale-Zeitung“ erfährt von Bemühungen, die Fehde zwischen Bismarck und dem Kaiser zu begleichen. Bismarck, der die entsprechenden Beeinflussungen in Friedrichstraße zurückwies, sei in Riffingen zugänglich. Ein erfreulicher Umschwung sei zu erwarten. Die Initiative soll von einem befreundeten Hofe ausgegangen sein.

### Stimmen aus dem Publicum.

#### Schülerwerkstätte des Bürger- und Gewerbevereines zu Hermannstadt.

##### I. Schüler-Curse.

In den Schülercurse wird Unterricht in Modelliren und Holzschneiden erteilt. Dieselben finden an den Mittwochs- und Samstag-Nachmittagen statt. In jedem Curus werden wöchentlich zwei unmittelbare aufeinanderfolgende Unterrichtsstunden gegeben.

Aufnahmefähig ist jeder Schüler im Alter von 10 bis 14 Jahren, jedoch mit der Beschränkung, daß derselbe für das Modelliren die erste Gymnasial- oder Realschule, für das Holzschneiden die vierte Elementarclasse absolvirt hat.

### Verpflichtungen für die Schüler-Curse.

Das von den Zahlschülern pünktlich in der ersten Hälfte der drei ersten Quartale zu entrichtende Honorar beträgt jedesmal 1 Gulden. Die Inhaber von Freistellen genießen den Unterricht unentgeltlich.

Der Werkstattunterricht ist regelmäßig und vor allen Dingen pünktlich zu besuchen. Die Schüler haben den Anordnungen des Leiters ihres Curfes, sowie denen des Leiters der Anstalt unbedingt Folge zu leisten und sich der Werkstattordnung zu fügen. Mit dem Werkzeuge ist strenge Ordnung zu halten. Nach dem Gebrauche ist jedes Stück sorgsam wieder an seinen Ort zu bringen.

Die hergestellten Arbeiten werden das Eigenthum der Schüler; sie bleiben aber bis zur nächsten öffentlichen Ausstellung der Werkstattarbeiten in der Schülerwerkstatt aufbewahrt.

Muß ein Schüler den Unterricht veräumen, so hat er bei seinem Wiedererscheinen dem Leiter des Curfes eine von den Eltern oder dem verantwortlichen Aufseher unterzeichnete Entschuldigung einzuhandigen.

Der Austritt eines Schülers kann nur nach erfolgter schriftlicher Abmeldung geschehen. Derselbe ist durch die Eltern oder den verantwortlichen Aufseher bei dem Leiter des Curfes zu bewirken. Dabei ist das laufende Quartal immer voll zu bezahlen.

Zur Innehaltung dieser Bestimmungen verpflichten sich die Eltern oder der verantwortliche Aufseher durch Namensunterschrift.

Anmeldungen zu den Schülercurfen, sowie Gesuche um Freistellen für unbemittelte Schüler werden entgegengenommen durch den Leiter der Anstalt Professor Karl Theil bis zum 7. September an den Tagen Mittwoch und Samstag Mittags von 12 bis 1 Uhr in dem Sprechzimmer des Bürger- und Gewerbevereines (erster Stock links).

Die Aspiranten auf eine der sechs Freistellen (in jedem Curfe) haben ihre Berechtigung zu einer Freistelle nachzuweisen.

Bei der Verleihung der Freistellen findet bei sonst gleichen Umständen vorzugsweise der Termin der Anmeldung Berücksichtigung.

#### II. Curse für die reifere Jugend (vom 14. Jahre aufwärts) und Erwachsene.

In Berücksichtigung mehrerer gestellter Anfragen hat der Vorstand der Schülerwerkstätte beschlossen, einen Curse mit den beiden Abtheilungen: Modelliren und Holzschneiden für die reifere Jugend (vom 14. Jahre aufwärts) und Erwachsene zu eröffnen, falls sich die zur Deckung der entstehenden Kosten erforderliche Theilnahme zeigt. Der Curse für die reifere Jugend (vom 14. Jahre aufwärts) und Erwachsene wird eröffnet, sobald sich mindestens 15 Theilnehmer für jede der beiden Abtheilungen: Modelliren und Holzschneiden, angemeldet haben. Der Curse findet wenn möglich an den Mittwochs- und Samstag-Nachmittagen statt.

In jeder Abtheilung werden wöchentlich zwei Unterrichtsstunden erteilt. Das Schulgeld beträgt 6 fl. bei wenigstens 15 Theilnehmern, dagegen nur 4 fl. bei wenigstens 18 Theilnehmern und ist im voraus zu entrichten.

Die Anmeldungen zu diesem Curse werden entgegengenommen bis 6. September im Schullocale Guelplatz 4 (erster Stock) an den Tagen Mittwoch und Samstag Nachmittags von 2 bis 4 Uhr.

Der Vorstand der Schülerwerkstätte des Bürger- und Gewerbevereines zu Hermannstadt:

Gewerbevereins-Director Professor Martin Schuster, Vorsitzender.

Professor Karl Theil, Schriftführer.

### Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 31. August.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Se. Majestät begibt sich nach seiner Rückkehr aus Teschen am 9. September Abends mit großem Gefolge mittelst Hofparatages von Wien nach Großwarden, wo Se. Majestät am 10. um 8 Uhr Morgens eintrifft und beim Bischof Schlauch absteigt. Am Vormittag erfolgt der Empfang der Deputationen durch den König, der dann um 12 Uhr Mittags die öffentlichen Institute Großwardens besichtigt. Nachmittags 4 Uhr gibt Bischof Schlauch zu Ehren Sr. Majestät ein Galabiner. Um 6 Uhr Nachmittags erfolgt die Abreise des Königs nach Szekelyhíd, wo auch die Erzherzogin Albrecht, Joseph und Wilhelm, ferner die fremden Militär-Attachés in der Suite Sr. Majestät den Mandören beizuwohnen werden. Am 12., Morgens, begibt sich Se. Majestät nach Debreczin, wo gleichfalls Deputationen empfangen und die Sehenwürdigkeiten der Stadt besichtigt werden. Um 6 Uhr reist der König nach Szekelyhíd zurück, um dort bis 16. September zu bleiben. An diesem Tage erfolgt die Abreise des Königs nach Breslau, wo Se. Majestät mit der deutschen Kaiserin zusammentrifft. Von Breslau fährt der König nach Rohntok zum Besuche des deutschen Kaisers. Die Rückreise Sr. Majestät nach Wien dürfte am 20. September erfolgen. — Kaiserin-Königin Elisabeth hat am 28. d. Morgens Paris verlassen und ist nach Calais abgereist. Des schlechten Wetters wegen konnte Ihre Majestät am 27. d. nicht viel promeniren und auch nicht den Eiffelturm, wie sie beabsichtigt hatte, besteigen. Am 26. d. Abends ist die Königin im Cirque d'été gewesen. Am 27. d. Morgens ging sie allein, um der Messe in der Kirche Saint-Roch beizuwohnen. Bei der Botschaft hat sie eine größere, für die Pariser Armen bestimmte Geldsumme hinterlassen. — Den Londoner „Daily News“ wird von ihrem Pariser Correspondenten mitgeteilt, daß die Königin sich Montag, am Tage ihrer Ankunft in Paris, auf den Perso-Lachaise begeben und das Grab Heinrich Heine's besucht habe. — Erzherzog Joseph ist am 27. d. Abends aus Moskau in der Hauptstadt eingetroffen. — Erzherzog Wilhelm stattete am 28. d. Nachmittags dem Kronprinzen von Dänemark einen halbständigen Besuch ab. — Kronprinzessin-Witwe Erzherzogin Stefanie hat anlässlich ihres Namenstages am 20. d. auch vom Weissen Kreuz-Verein, dessen Protectrice sie ist, ein Gratulationstelegramm erhalten, für welche Aufmerksamkeit sie dem zweiten Präsidenten des Vereins, Kammerer Josef Taboby, telegraphisch ihren Dank aussprach. — Kaiser Wilhelm ist am 28. d. kurz vor 12 Uhr Nachts in das Neue Palais in Potsdam zurückgekehrt.

Seine Excellenz Erzbischof-Metropolit Miron Roman ist mit dem getrigen Frühzuge von Budapest hieher zurückgekehrt.

(Bestätigung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den ordentlichen Lehrer der Lorbeer staatlichen Bürger-Knabenschule, Georg Burger, in seiner derzeitigen Stellung bleibend bestätigt.

(Erledigte Lehrkanzel.) An der Klausenburger k. ung. Franz-Josef-Universität der Wissenschaften ist die mit 2000 fl. Jahresgehalt, 300 fl. Wohnungsgeld und 300 fl. Decemal-Zulage dotirte Professur für Nationalökonomie- und Finanzkunde zu besetzen. Gesuche sind bis 30. September l. J. beim Decan der rechts- und staatswissenschaftlichen Facultät der genannten Universität einzureichen.

(Die Gendarmerie als Brachialgewalt.) Der Minister des Innern hat — wie „Ez“ meldet — an sämtliche Municipien in Angelegenheit des Wirkungskreises der Gendarmerie als Brachialgewalt eine Circularverordnung erlassen. Nach derselben können bloß die Gerichte, Staatsanwaltschaften, Landes-Strafanstalten, Districtsleiter und Grenzschutzämter die Gendarmerie zu diesem Zwecke auf Grund schriftlicher Aufforderung direct in Anspruch nehmen. Andere Aemter müssen um die Intervention der Verwaltungsbehörde ansuchen, ausgenommen jene Fälle, in welchen eine Verzögerung mit Gefahr verbunden ist.

Nr. project Die be- besonde- wird Festes Diensta- sein St- des Be- anläßli- wurde l. J. u- stellu- Stiere- ausgese- zirkel- tüchle- Näheres- Admini- empfang- der Jü- jahrein- 26 Tag- und de- 1. Aug- Herb's- baten- — Da- Hermann- hausgar- Concert- Restaur- Musik- Photogr- Circus- garten- — Im- garten- plastisc- (Minitat- „Wiener- — Afr- garten- Klausen- Wiener- garten- Kapelle- Schwalk- kapelle- Herb's- Schüler- schießen- — Her- — Wie- garten- — Wa- garten- plastisc- 11. Aug- Photogr- Schüler- 12. Aug- mußte a- Atrobot- Popovit- der Bie- der Cad- in der- concert- 16. Aug- — Afr- kapelle i- mit Au- garten- Schüler- garten- Japan's- großen- mitteln- im Her- halle. — großen- in der- Garten- die in d- liebten- anderen- während- Lem b- vertheil- Maßge- hielt sic- hereinge- zu mach- Der gen- wohlhab- mordet- eine lan- worin- hält, m- nicht im- empfang- er den- Obium- sein Ab- die Nad- der Nad- Division- Gulden-



